Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 21 (1871)

Heft: 8

Rubrik: Paris

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Paris.

Von August Barbier.*)

Uebersetzt von Leuthold, unserm talentvollen schweiz. Landsmann in München.
Gedichtet 1830, paßt noch auf 1870.

Ein Höllenkessel ist auf diesem Erdenrunde,
Er heißt Paris und dampft und qualmt zu jeder Stunde;
Ein wannenförm'ger Kreis, aus Quadern aufgeführt,
Dreimal von eines Stroms erdfahlem Arm umschnürt;
Ein brodelnder Vulkan, der nimmermüden Hauches
Die Menschenmasse wälzt im Abgrund seines Bauches,
Ein Schlund, der, allem Schmutz des Lasters aufgethan,
Den Auswurf jedes Volkes bestimmt scheint zu empfahn,
Und der von Zeit zu Zeit, erhitzt von trüben Gluten
Aufkocht, mit seinem Schlamm die Welt zu überfluten.

In diese Lache setzt der ros'ge Sonnentag
Den schimmernd weißen Fuß nur selten und nur zag;
Ein ewiges Getös steigt aus dem Kreis der Dächer
Im Nebel Tag und Nacht wie Schaum aus einem Becher;
Da ist kein Schlaf; das Hirn sinnt ewig angespannt,
Der Bogensehne gleich, gestrafft von Schützenhand.
Auf drei lebt Einer nur, der nicht in Lüsten endet,
Nie wird dem Sterbenden das letzte Oel gespendet,
Und blieb noch hie und da ein Heiligthum verschont,
So sagt es nur: auch hier hat einst ein Gott gewohnt.

Wie mancher Altar ward gestürzt hier und geschändet!
Wie manch Gestirn erblich, bevor's den Lauf vollendet!
Wie manche Lehre fiel, noch ehe sie gereift!
Wie mancher Tugend ward die Blüte abgestreift!
Wie manch Triumphgespann hat hier die Saat getödtet!
Wie manches Thrones Schmach den Staub umher geröthet!
Die Revolution, die Wolke schwarz und groß —
Hier barst sie oft; allein nur Blut enthielt ihr Schooß,
So daß der Mensch, bedräut von ew'gen Schicksalsläufen,
Sich nur der Einen Wuth noch hingibt, Gold zu häufen.

O Elend! Muß denn heut nach so viel Wahn und Qual,
Irrfahrten ohne Rast, Umstürzen ohne Zahl,
Nachdem so mancher Thron, manch stolzes Königsbildniß
Verloren ging im Sand, im hohen Gras der Wildniß,
Muß die Vagantin Zeit, die Greisin, deren Fuß
Gleichgültig niedertritt, was untergehen muß,
Die manche Weltstadt schon, verfault in üpp'gem Laster,
Die Rom hinweggekehrt, wie Schmutz vom Straßenpflaster,
Muß sie, gealtert heut um zweimal tausend Jahr,
Noch eine Hölle schaun, wie jene röm'sche war?

Derselbe Taumel hier wie dort, dasselbe Lärmen
Der Geier, die das Aas des Kaiserreichs umschwärmen!
Dieselbe Gier, die frech, was heilig ist, entweiht
Und den Orakeln taub nach Brod und Spielen schreit!
Dieselbe Kriecherei furchtbleicher Senatoren
Und feiler Sklavenbrut, zu List und Trug verschworen!
Derselbe Lasterpomp, der schamlos sich entblößt!
Dieselbe Lüsternheit, die Fleisch und Knochen löst!
Gleich riesig dort wie hier Verbrechen, Lug, Gemeinheit!
Nur fehlt Italiens Luft und seiner Formen Reinheit.

---

*) Aus dem Französischen.

Dein ächt Geschlecht, Paris, das ist der Straßenschreier,
Halbwüchsig, schmutzig fahl, wie ein verschliffner Dreier,
Das ungezogne Kind, der Taugenichts, der träg
Verschlendert Tag um Tag, der gern auf seinem Weg
Die magern Hunde quält, und, seinen Gassenhauer
Sich pfeifend, schlüpfrig Zeug hinkritzt an jede Mauer.
An nichts glaubt dieses Kind; es speit die Mutter an,
Der Himmel dünkt ihm nur ein abgeschmackter Wahn;
Was zuchtlos nur und frech, spukt in des Burschen Hirne,
Dem reif das Laster steht auf fünfzehnjähr'ger Stirne.

Doch ist er kühn; ihn schreckt kein Donner der Kanonen,
Gleich einem Grenadier kaut er an den Patronen;
Freiheit! Mit diesem Ruf trotzt er im Schlachtgedröhn
Den Kugeln; wenn er fällt, so fällt er stolz und schön.
Doch laß des Aufruhrs Sturm durch seine Gasse fahren,
So folgt er ebenso beherzt den Meuterschaaren;
Da schreckt er schadenfroh, vom bösen Geist erfaßt
Mit drohendem Geheul den Bürger aus der Rast
Und schleudert, schwarz von Staub, voran der wüsten Rotte,
Die Läst'rung und den Stein zugleich nach seinem Gotte.

O Pöbel von Paris, herzlose Brut des Lasters,
Die keck das Eisen schwingt und keck den Stein des Pflasters,
Du Meer, deß Zorngebrüll, wenn es im Sturm erwacht,
Auf der gekrönten Stirn den Goldreif zittern macht,
Das himmelhoch drei Tag' emporwirft seine Massen,
Und wieder fällt und träg sich hinstreckt und gelassen,
Volk, einzig in der Welt, in dem sich räthselhaft
Mit Greisensünden mischt beschwingte Jugendkraft,
Das mit Verbrechen spielt und mit dem Tode — immer
Erstaunt vor dir die Welt, doch sie begreift dich nimmer.

Vermischtes.

— Eine Tragödie im fashionablen Leben ist neulich in Newyork zu Tage gekommen. In der Nacht am 6. April wurde im Hudson die bereits in Verwesung übergegangene Leiche der Frau Fox gefunden. Mrs. Fox, geborene Emma Valentine, war eine junge Dame von großer Schönheit und bedeutendem Vermögen, die mit ihrem Gatten wegen seiner fortwährenden Trunkenheit und heftigen Temperaments in unglücklicher Ehe lebte. Der Gatte andererseits führte öfter Beschwerde über die Untreue seiner Frau. Mr. Fox hielt sich eine hübsche Yacht und lebte sehr verschwenderisch, in Folge dessen er in kurzer Zeit ein Vermögen von einer halben Million Dollars durchbrachte. Er griff demnächst das Vermögen seiner Gattin an, und die häufigen häuslichen Scenen, die auf Grund dessen stattfanden, trieben die junge Frau zum Selbstmorde. Neun Tage nach dem Verschwinden seiner Gattin starb Mr. Fox an den Wirkungen seiner Ausschweifungen. Er war der präsumtive Erbe von Gütern im Werthe von 700,000 Dollars, und die unglückliche Frau, welche sich in der kalten Winternacht in den zufrierenden Hudson stürzte, hinterließ ein Vermögen von einer halben Million Dollars und ein Testament, in welchem sie dasselbe ihrem rohen Gatten vermachte.

Druck und Verlag von **Braun & Jenny (F. Gengel.)**